

Behrang Karimi

Pocket Call

16.3.–9.6.2024

Kunstverein für die

Rheinlande und Westfalen

Düsseldorf

Behrang Karimis Werk bewegt sich in einer Dimension des Intuitiven. Seine Malereien gehen von einem inneren, intimen Raum aus und deuten Momente des Innehaltens und der Kontemplation an. Auch wenn es persönliche Bilder sind, die in spezifischen Erfahrungen und Erinnerungen verankert sind, haben sie eine Tendenz zum Metaphorischen und Parabelhaften. Dies verleiht ihnen eine gewisse Abstraktion, obwohl sie sich der Figuration bedienen – ähnlich den Momenten vor dem Schlaf, wenn die Gedanken ins Metaphorische abdriften. In einem anhaltenden Prozess der Untersuchung der Malerei, ihren Möglichkeiten und ihrer zeitweiligen Selbstgefälligkeit bedient sich Karimi (geb. in Schiras, Iran, lebt und arbeitet in Köln) verschiedenen Tonalitäten, Stimmungen, Identitäten und Gesten des Mediums. Das Bildermachen wird hier zu einer Art Aufführung mit wechselnden Rollen, das weniger nach Wiedererkennbarkeit und Berechenbarkeit sucht als nach dem fragilen und schwierigen Moment, in dem sich eine Stimmung, eine Empfindung oder eine Erinnerung materialisiert und intensiviert. Es gibt Momente in seinen Bildern, die mit Transparenz und Transparent-Machen spielen und von denen eine ätherische Luminosität ausgeht; und andere, in denen einzelne Objekte frontal auftauchen, als hätten sie eine eindringliche, fast religiöse Bedeutung. Manchmal sind seine Figuren in tiefer Introspektion versunken, während alles um sie herum verschwimmt. Daneben existieren auch beunruhigende und ambivalente Szenen, die Erfahrungen zwischen Gewalt, Hingabe und Intimität andeuten.

In seiner Einzelausstellung *Pocket Call* bringt Behrang Karimi neue Arbeiten in einen Dialog, bei dem Kontinuitäten und Verbindungen zwischen Malerei, Möbelstücken, Zeichnungen, Tapiserie und Drucken entstehen. Es sind Verbindungen, die mitunter in einen Raum des Alltags übergehen: In einer Soundarbeit sind Karimis Kinder und ein verstimmtes Klavier zu hören, unterbrochen von Geschirrklappern und Stimmen. In einer idealen Vorstellung erscheint die Kindheit als ein Ort der Utopie, an dem das Denken und das Verhältnis zur „Realität“ unvorhersehbar und spontan ist und Wirklichkeiten außerhalb der Wirklichkeit existieren. In ähnlicher Weise ist Karimis Praxis untrennbar mit einem Raum der Imagination verbunden, in dem sich ein Gefühl von weltlicher *Gravitas* plötzlich ganz leicht anfühlen kann und umgekehrt. Die Ausstellung dient als eine Bühne, auf der Karimis Malereien in den größeren Zusammenhang seiner facettenreichen Praxis gestellt werden. Nicht ohne Ironie berührt sie auch die Vorstellung, dass das materielle Schaffen in einer kosmologischen Dimension aufgeht, in der Energie in zyklischen Bahnen wiederkehrt.

Der Titel der Ausstellung, *Pocket Call*, greift das Bild eines Telefongesprächs auf, zu dem der/die Zuhörer:in nicht eingeladen wurde, aber trotzdem alles hört was gesagt wird. Es ist ein verborgenes, heimliches, vielleicht verstohlenen Wissen, das Karimis künstlerische Sensibilität beschreibt, die auf einer intuitiven und affektiven Ebene kommuniziert, während sie ungreifbar und flüchtig bleibt.

Kuratiert von Kathrin Bentele

Behrang Karimi's work is grounded within a dimension of intuition. His paintings emanate from an interior and intimate space, suggesting moments of stillness and contemplation. While they are personal works, grounded in specific experiences and memories, they tend toward the metaphor and the parable. This lends them a certain abstract quality, despite their use of figuration—similar to the moments before sleep, when our thoughts drift into the realm of the metaphorical. In an ongoing process of investigation into painting, its possibilities, and its occasional complacency, Karimi (born in Schiraz, Iran, lives and works in Cologne) draws on various tonalities, moods, identities, and gestures within the medium. Image-making, here, becomes a sort of staging of changing roles, less concerned with recognizability and predictability than with the fragile and difficult moment in which a mood, a sentiment, or a memory is materialized and intensified. There are moments when his works play with transparency and making-transparent, radiating an ethereal luminosity. At others, individual objects emerge in frontal views, as if charged with a haunting, almost religious meaning. His figures sometimes appear sunk in deep introspection, their surroundings a blur. There are also unsettling and ambivalent scenes, hinting at experiences between violence, surrender, and intimacy.

For his solo exhibition *Pocket Call*, Karimi brings new works together in a dialog in which continuities and connections emerge between painting, furniture, tapestry, drawings, and prints. These connections occasionally blend into the space of everyday life: in a sound piece, we hear Karimi's children and an out-of-tune piano, interrupted by voices and the clattering of dishes. An idealized vision of childhood casts it as place of utopia, where our thinking and relationship to 'reality' are spontaneous and unpredictable, and where realities exist outside of reality. In a similar way, Karimi's practice is inseparably bound to a space of imagination in which a feeling of worldly gravitas can suddenly feel extremely light, and vice versa. The exhibition serves as a stage that places Karimi's paintings within the wider context of his multifaceted practice. Not without irony, it further touches upon the idea that the process of material creation merges into a cosmological dimension, in which energy returns via cyclical paths.

The title of the exhibition, *Pocket Call*, suggests a conversation in which the listener, though uninvited, still hears all that is said. This idea of furtive, secretive, or even clandestine knowledge is characteristic of Karimi's artistic sensibility, which communicates on an intuitive and affective layer while still remaining intangible and fleeting.

Curated by Kathrin Bentele

Können Sie uns etwas zum Titel sagen – wie kam es zu dieser „griffigen“ Wahl?

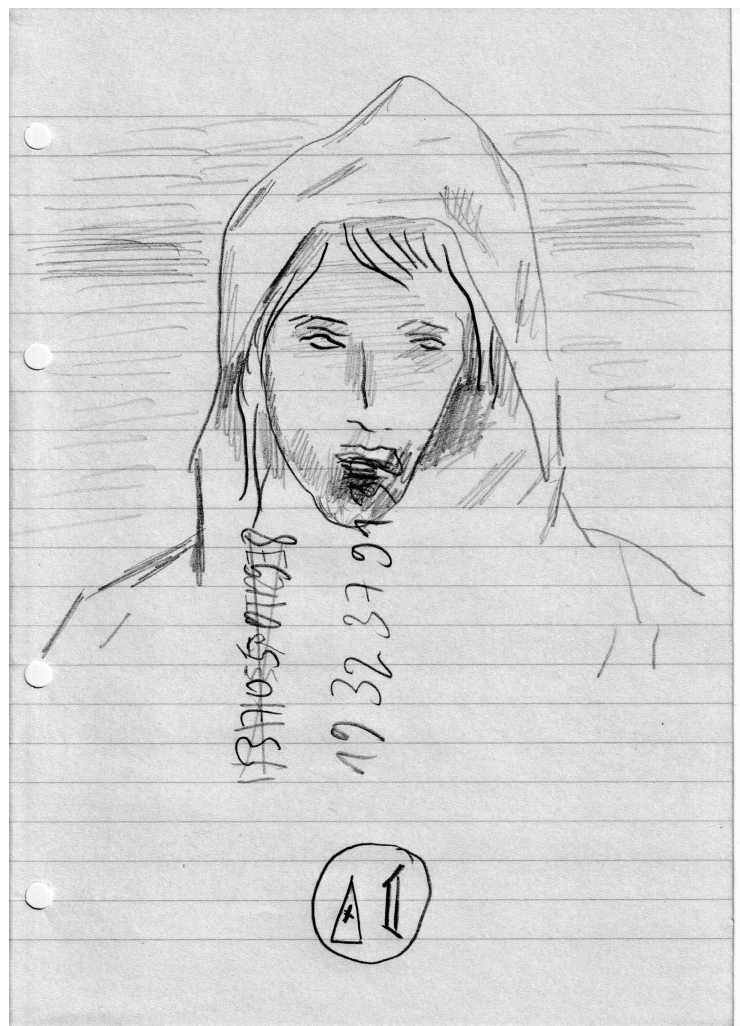
Nach wochenlangem Ringen und Suchen nach einem geeigneten Titel für die für mich wohl sehr bedeutende große Einzelausstellung in Düsseldorf, wo ich Kunst studierte mit vielen noch lebendigen Erinnerungen, musste ein Titel her, der eine gewisse Un-Absicht oder Nicht-Absicht verfolgt – ein Titel, der einen Gürtel um die Arbeiten legen würde, um sie zu halten, aber ohne dass Sie dabei verortet würden für ihren Ausstellungszweck. Es sind Arbeiten, die im Atelier herangewachsen sind wie Unkraut, das sich seinen Weg durch Betonplatten bahnt. Sie kommen von Orten, die ich selbst noch zu identifizieren lerne; indem ich sie lange anschau und über sie nachdenke. Ich male fast nie von Vorlagen ab, das konnte ich noch nie besonders gut. Entweder verlor ich die Geduld, der Vorlage gerecht zu werden oder ihre Bedeutsamkeit verschwand nach einiger Zeit, was mich an meinen Fähigkeiten zweifeln ließ, eine gute Wahl getroffen zu haben. Oft verlor ich mich in unwichtigen Details, die nur aus formalen Gründen für die Bildkomposition in Frage kamen. So entschied ich mich also für den Ausstellungstitel *Pocket Call*, der einen ungewollten Telefonanruf aus Nicht-Absicht beschreibt, der für mich dann eine Mehrdeutigkeit anzeigte: Entweder ein Zufallsanruf, der Folgen haben kann, oder man wird durch den *Call* zum Voyeur und erlebt Dinge, die sich live ereignen; wenn man so will eine Art *Field Recording*. Das empfand ich als passend für die Bilder, die sich mir durch ihr chronologisches, organisches Heranwachsen erst im Zusammenhang mit vorangegangenen Arbeiten verständlich machen. Ich habe mir diese Welt, in der wir leben, ja auch nicht ausgesucht. Wohl keiner. Wir werden hier reingeboren und die Bilder setzen sich dann mit dieser Welt auseinander. Aber ob es einen darüber hinausgehenden höheren *Call* gibt, würde ich gern allen selbst überlassen. Zumindest habe ich mich nie selbst anrufen können, da war immer besetzt.

Weshalb „Un-Absicht“ – und weshalb nicht die Dinge mit einer Absicht angehen?

Wie ich schon erwähnt habe: Mit jedem Versuch, Bilder zu malen, die es bereits gab aus der „Realität“ (d.h. aus den Printmedien, Zeitungsausschnitten, von Fotos etc) gelang es mir fast nie, sie für mich zum Leben zu erwecken. Die Motive meine ich. Es war oft wie ein Nachempfinden. Mich haben dann entweder Bilder interessiert, die aus dem Tagesgeschehen kamen wie Schreckensbilder des Krieges oder brisante politische Fotos, die ich in die Malerei übersetzte, die dann wegen ihrer klaren Botschaft einseitig und in ihrer Lesbarkeit nicht genug spannend blieben, um sie weiter zu betrachten. Es ist also eine absichtliche Un-Absicht, eine Arbeitsmethode.

Apropos Methode, verfolgst Du eine Methodik? Deine Arbeiten scheinen ja ziemlich unterschiedlich zu sein, um nicht zu sagen „wechselhaft“.

Was meinst Du mit unterschiedlich? Die Motive? Ich arbeite an Motivgruppen, die mich dann in einer gewissen Zeit und in einem gewissen Momentum erwischen. Ich bin sehr wetterfühllich und das schlägt sich in den Farben nieder. Tatsächlich ungewollt. Ich verfolge da keine



ausgeklügelten Farbsysteme oder habe Farbkreiskarten oder sowas. Das entsteht durch den Prozess. Wobei ich kürzlich große Freude am Ausmalen empfunden habe, aber auch nur für einen kurzen Moment. Flächen so wunderschön auszumalen, dass Sie Tiefe gewinnen oder besonders gut anzuschauen sind. Ein Genuss. Manchmal muss ich einfach loslachen, weil das akademische Malen etwas Aberwitziges bekommt, wenn ihre pathetische Bedeutsamkeit auf das rein Handwerkliche reduziert wird.

Spielt Handwerk für Dich denn eine große Rolle?

Man sollte sein Handwerk natürlich beherrschen, das hilft immer. Die Hände sind solch eigenartig denkende Wesen manchmal, da wundere ich mich oft. Da kann der Kopf sich noch so viel „ausmalen“ – aber was die Hände machen, kann interessant werden. Allein der Tastsinn – versuchen Sie bloß mal, mit geschlossenen Augen etwas zu erfassen. Die Hände sehen förmlich, das ist doch ein Wunder. Da finden so viele innere Prozesse statt, die alle für sich komplex sind.

Besonders beim Zeichnen vermischt sich das Erdachte und das Handwerkliche so schön. So ging das stundenlang in der Schulzeit, bis sich Speichel im Mundwinkel gebildet hat und die Lehrer mich zurückholen mussten zum Frontalstoff vorne an der Tafel.

Also ja – Handwerk spielt eine Rolle, ich habe immer eine Bewunderung dafür. Für die Ausstellung hier im Kunstverein habe ich mit Hilfe einer wunderbaren Schreinerei Holzmöbel herstellen lassen. Das war eine Offenbarung und eine wiederkehrende Bewunderung für das Handwerk per se.

Wie kommen Sie auf Möbel? Gibt es einen Zusammenhang mit den Bildern und falls ja, wo würden Sie diesen denn sehen?

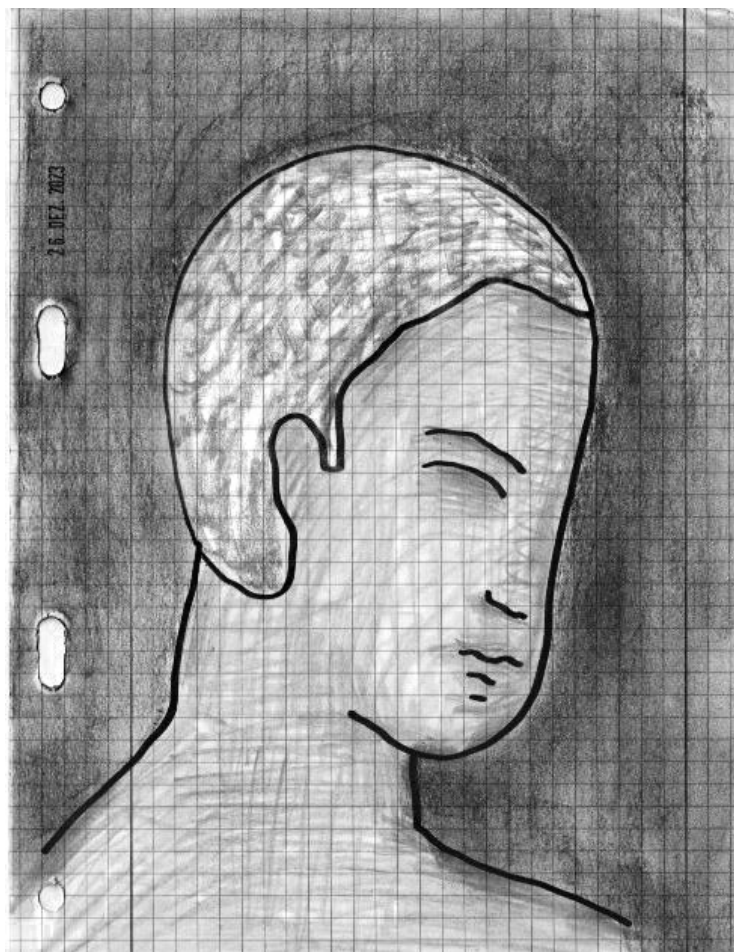
Die Möbel sind für mich Mitwirkende in meinem (Bühnen-)Stück im Kunstverein und gleichzeitig autonome, lebendige Objekte. Sie korrespondieren mit den Bildern, als ob sie einen Dialog mit ihnen führten. Es geht nicht um eine Gegenüberstellung, sondern um ein Zusammenleben im Ensemble – wie es zuhause oft der Fall ist.

Ein Stuhl kann an verschiedenen Orten im Innenraum und auf unterschiedliche Weise genutzt werden und tritt immer wieder neu in Erscheinung. Ob Du einen Stuhl benutzt, um eine Glühbirne oberhalb der Badewanne auszutauschen oder ihn neben ein Bett stellst, um ihn zum Nachtschisch umzufunktionieren – es gibt dieses Potential ausbrechen zu können, was natürlich einhergeht mit der Verfremdung oder Überhöhung der Objektbestimmung.

Was antike Möbel auch immer zu berichten haben – sie tragen die Patina und die Spur des Erlebten. Im Buddhismus heißt es ja, dass auch der Stein eine Erinnerung und ein Eigenleben besitzt: Er entspringt einem Berg und wenn er in den Fluss gespült wird, verleiht ihm das Wasser seine Rundung und Form. Das Selbsterbaute und Handerschaffene halte ich in hoher Achtung. Es zieht in mein Leben ein. Bilder sind oft auch so; sie ziehen ins Leben ein und im besten Falle erzählen sie, wie ein Stein es tut.

Das klingt ja fast religiös, sind Sie religiös?

Ha, die Frage klingt leicht verpöndend, jedenfalls höre ich einen gewissen Unterton raus, den ich so oft schon im Kontext der zeitgenössischen Kunst gehört habe. So als



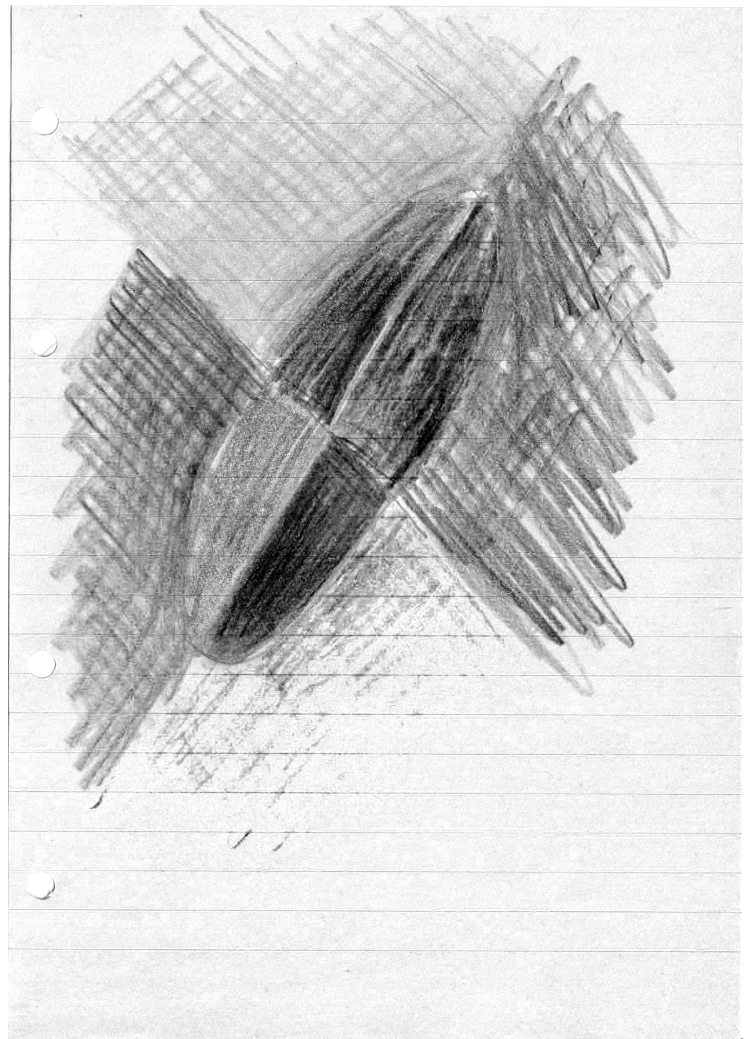
wenn man als religiöse Person noch nie etwas von der Aufklärung gehört hätte oder seinen Intellekt an den Nagel gehängt hätte, hahaha. Also ich weiß es noch gar nicht so genau, aber ich denke, fast alle Kunst hat etwas Religiöses in ihrem Wesen und in ihrem Antrieb weiterzumachen, auch wenn es keine Aussicht auf Erfolg oder auf ein meßbares Ergebnis gibt. Die tollsten Stücke sind durch große, sensible Momente entstanden – aus der Not und aus einer Empfindung, die ähnlich einem religiösen Gefühl sein muss. Ob man an eine Gottheit glaubt oder nicht, spielt hier keine Rolle, sondern es geht um eine Empfindung, die aufkommt, wenn man sich Gedanken über die Welt, ihre Bedeutung und Herkunft macht. Darum geht's in der Philosophie und auch in den Geschichts- und Naturwissenschaften. Es ist allein schon poetisch zu wissen, dass so vieles in der Forschung eine reine Annahme ist und dass es Grenzgebiete der Evidenz gibt. Es mag fast kindlich klingen, aber es ist für mich ein sensibler Ort, der heilend und anregend ist. Aber um Sie zu beruhigen – meine Kirche ist der Wald.

Ich habe gelesen, dass Sie vorzugsweise in der Nacht arbeiten. Hat das eine höhere Bewandnis?

Das war für mich in erster Linie reiner Pragmatismus, der sich dann aber zu einem Energiemoment entwickelt hat. Ich weiß natürlich um die Vorzüge des Tages – à la Carpe Diem –, aber der Alltag verlangt mir zu viel Kraft ab, was verhindert, dass ich im Atelier genügend fokussiert bin, um mich auf die Bilder einlassen zu können. Die Kinder, die unbeantworteten Briefe, die Verwaltung, die Schulen, die Verpflegung, die Ökonomie des Alltags – alles ist ein Apparat und verlangt viel ab. Die Nacht ist ruhig, die Straßen sind leer, die Vollzieher schlafen und rufen nicht an. Ich habe das Glück, dass ich eine Nachtteule bin und es genießen kann. Ich teile mir den Schlaf ein, falls das Ihre Anschlussfrage sein sollte. Eine Art von Power-Napping hat sich mir dann angeboten, um der Gesundheit nicht zu schaden. Das habe ich auch während meiner Zivildienst-Zeit im Schlaflabor der Uniklinik gelernt. Da hatte ich die Gelegenheit, mich mit Schlafphasen auseinanderzusetzen und fand es spannend. Zuviel Schlaf macht mich träge, ich brauche ein gewissen Wachrhythmus, um vital zu bleiben. Außerdem hilft mir der Tag, um rational zu bleiben und mein Nachtwerk zu begutachten. Aber es gibt Phasen, in denen es besser und auch mal schlechter läuft. Das klingt jetzt fast schon heroisch, es ist einfach so, eine Typfrage denke ich.

Wie gehen Sie als international ausstellender Künstler mit Kritik um?

Das hängt davon ab, wer wie in welcher Tonart kritisiert. Es kommt ganz auf die Kritik-Absicht an, ob aus dem Kritisierten ein konstruktiver Dialog entsteht, oder ob es eher darum geht, sich kollegial zu messen. Oder, noch schlimmer, ob die Kritik einer Schneesieber'schen Kleingeistigkeit entweicht und mich langweilt. Da kann meine Reaktion schon ins Emotionale gehen. Es gibt ja Leute, die genießen die Debatte, wenn sie denn als solche geführt wird. Das kann dann bereichern. Aber wenn eine Rhetorik entsteht, bei der im akademischen Sinne Begriffe eingesetzt werden, die brav erlernt und zurechtgelegt worden sind, um als Pfeile der Selbstgefälligkeit abgeschossen zu werden, wird es für mich relativ ablesbar und kalkulierbar. Es hat sich durch die Technologisierung ein schnelleres Urteilen über die Dinge einge-

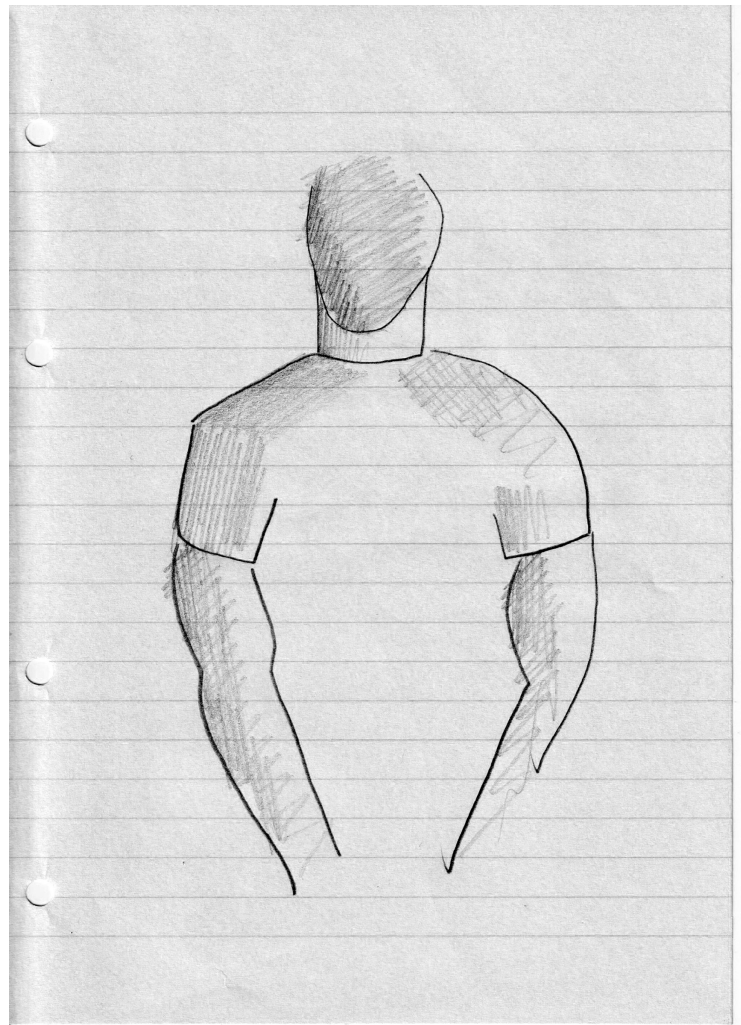


schlichen, was nicht heißt, dass man fehlerfrei wäre und davor immer gefeit sei. Aber die daraus entstehenden Fragen sollten schon Gehalt haben, sonst ist Schweigen in dem Falle doch poetischer. Rein Subjektiv. Jeder hat das Recht ein Idiot zu sein, fragt sich nur für wie lang.

Wie haben Sie es mit der Vollendung? Ist Vollendung ein Schimpfwort für Sie?

Das ist ja mal eine pathetische Frage... Aber tatsächlich halte ich den Begriff für gefährlich und auch nicht für besonders ergebnisorientiert, allein phonetisch steckt ja das „Enden“ drin. Es impliziert den Pathos, dass der/die Künstler:in als Schöpfer:in auftritt usw... Das fühlt sich irgendwie unangenehm an... Es erinnert mich an sehr bedrückende Zeiten und Epochen in Gesellschaft und Kunst; ob in der Antike, in den „Hochkulturen“ oder gar in faschistischen Gesellschaften. Es hat etwas stark Vertikales und Machtorientiertes – Vollendung verspricht „Wahrheit“, das „Richtige“, das „von Oben Komende“ usw... Sie merken, wo es bei mir hingehet. Da assoziiere ich komischerweise *Masse und Macht* von Canetti mit. Oder *Schöne neue Welt* von Huxley.

Die Vollendung macht mir Angst. Ich war neulich mit meinem Sohn beim Kieferorthopäden und er hatte die gesamte Praxis mit lächelnden Menschen ausgehangen. Alle hatten gerade saubere weiße Zähne. Da wurde mir ganz anders. So stelle ich mir eine KI-betriebene Praxis vor. Er argumentierte permanent mit der Statistik: Angeblich sollen Menschen erfolgreicher sein im Leben, wenn sie geradere Zähne haben. Mich traf der Blitz und ich musste an alle tollen Musiker:innen, Denker:innen, Künstler:innen, sonstige tolle Persönlichkeiten und andere meiner Heldinnen mit Zahnfehlstellungen oder Abweichungen im Gebiss denken. Der Gedanke an diese Welt hat mir Angst gemacht. Wir haben die Praxis mit der Bitte um eine fachliche Drittmeinung verlassen und auf dem Weg hinaus lächelten uns die strahlweißen Portraits an.



Impressum / Colophon

Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen, Düsseldorf
Grabbeplatz 4
40213 Düsseldorf

Kathrin Bentele, Direktorin / Director
Gesa Hüwe, Kuratorische Assistenz / Curatorial Assistance
Jasmin Klumpp, Projektkoordinatorin / Project Coordinator
Dylan Maquet, Technische Leitung / Head of Technical Staff
Pia Witzmann, Mitgliederbetreuung / Member's Desk
Felix Adam, Buchhaltung / Accounting
Aufbauteam / Installation Team: Valerie Buchow, Samuel Holzberg, Lilli Lake, Philipp Naujoks, Nina Nick, Naiyun Yang

Vorstand / Board: Lilli von Bodman, Rudolf Dahmen, Ilmhart Kühn, Georg Kulenkampff (Vorsitzender / Chairman), Rita McBride, René Tilgier, Nicola Treyde, Renate Ulrich, Florian Wethmar

Übersetzung / Translation: Ben Caton
Grafikdesign / Graphic Design: Dan Solbach

Der Künstler dankt / The artist would like to thank: Enrico David, Susanne Deeken, Peter Doig, Cédric Eisenring, Ermes Ermes Crew, Oliver Ewans, Attila Frattori Francini, Barbod Casper Hanisch, Homer Hanisch, Sam Hanisch, Thomas Moritz Helm, Georg Jacobi und Familie / and family, Jamshid Karimi, Nassi Karimi, Manou Khoshbakht, Ilaria Leoni, Markus Lupfer, Alastair Mackinven, Andreas Melas, Melas Martinos Crew, Markus Mielke Innendesign & Crew, Parinaz Mogadassi, Maureen Paley, Gisela Precht, Max Precht, Naja Bak Rantorp, Tramps Crew, Ursula Trübenbach, Mara Tsironi, seinen Geschwistern / his siblings Pouya, Raha & Navid

Abbildungen / Images: Behrang Karimi

© 2024, Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen, Düsseldorf.
Alle Rechte vorbehalten / All rights reserved.

Die Ausstellung *Pocket Call* wird gefördert durch / The exhibition *Pocket Call* is funded by:

Kunststiftung
NRW

Der Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen, Düsseldorf wird unterstützt durch / is supported by:



Permanenter Partner des Kunstvereins / Permanent partner of the Kunstverein:



Besonderer Dank an / Special thanks to
Maureen Paley

